

Umweltschutz schwer gemacht

Was der Kauf eines Kühlschranks über die Wirtschaft lehrt

Mein CO₂-Verbrauch liegt bei ungefähr fünf Tonnen im Jahr. Das sind sieben Tonnen weniger, als der Durchschnitt in Deutschland benötigt und liegt etwa bei dem, was Inder verbrauchen. Daher wollte ich, als mein alter Liebherr-Kühlschrank nach über 20 Jahren kaputt ging, einen Neuen kaufen, der möglichst die höchste Effizienzklasse (A+++) haben sollte. Zugleich wollte ich den örtlichen Einzelhandel und damit die Innenstadt stützen und eine Firma, die noch in Deutschland produziert, um einerseits durch einen kurzen Lieferweg die Umwelt zu schonen, aber andererseits, um Arbeitsplätze im Land zu fördern.

Das erwies sich als schwierig. Zunächst mal studierte ich bei der Stiftung Warentest, worauf bei einem Kühlschrank für meine Bedürfnisse zu achten sei. Da im März die Effizienzklassen verschärft worden waren (zuvor war eigentlich alles als A, oder sogar A+++ eingeordnet worden, jetzt wurde strenger bewertet), hoffte ich ein brauchbares Modell finden zu können, wenn man schon den Kühlschrank wegwerfen muss, nur weil der Kälteerzeugung defekt ist. Aber ich sehe ein, dass aus Gründen der Sicherheit nicht jeder daran herumbasteln darf. Aber das ganze Gehäuse, in dem eine Menge Material steckt, weg zu werfen, nur weil die Technik defekt ist, widerstrebt mir, weil auch im Gehäuse eine Menge Rohstoffe und damit CO₂ steckt.

Bei der weiteren Recherche fand ich, dass manche vertraute Marke nur noch als Marke besteht, aber nicht mehr die Firma ist, die man dahinter vermutet. Man nutzt nur noch die Namen, ist aber eine ganz andere Firma. Die nächste Erkenntnis war, dass die meisten Firmen nicht mehr in Deutschland produzieren, auch, wenn sie dem Namen nach noch deutsche Firmen sind. Dafür sind neue Firmen auf dem Markt, die man nicht kennt und die sich daher noch keinen Ruf aufbauen konnten. Zwei solche Firmen bieten Kühlschränke mit sehr guter Effizienz an, wie ein Stromerzeuger auf seiner Webseite vermerkt und rät diese Geräte zu kaufen.

Mit diesem Wissen ging ich zur Firma Möck in Stuttgart. Erste Enttäuschung: Sie führen diese Geräte nicht. Zweite Enttäuschung: Das Beste, was sie anbieten ist Klasse D. Also ging ich wieder und setzte die Recherche im Internet fort. Dabei stellte sich heraus, dass offenbar manche Hersteller oder Webseiten noch die alten Symbole benutzen, die bis März 2021 galten und man ganz genau schauen muss, wann die Bewertung entstand, ob sie aktuell ist, oder veraltet.

Als klar war, dass ich einen Kompromiss schließen müsse und wohl keinen sehr effizienten Kühlschrank aus deutscher Produktion bekäme, kreiste ich die möglichen Herstellungsorte auf ein paar hundert Kilometer ein, also noch Tschechien, eventuell Polen, oder naher Balkan. Da ich mit Liebherr zufrieden war, biss ich am Ende in den sauren Apfel einer geringeren Effizienz, um bei Herstellung und Fertigung und damit Transport die Umwelt zu entlasten, da ich wusste, dass Liebherr in Ochsenhausen fertigt, was einen Transportweg von ungefähr 155 km bedeutet.

Einige Anbieter fielen bei der Auswahl raus, weil sie nicht, oder nicht bis in meine Küche liefern, oder Altgeräte nicht entsorgen. Soll ich als alter Mann das etwa selbst machen? Also ging ich erneut zu Möck, wo mir der Verkäufer ein Modell von Liebherr anbot, das billiger war, als erwartet und Effizienzklasse D hat. Na gut, nicht mein Traum von einem Kühlschrank, aber wenigsten annähernd das, was ich suchte.

Also den Alten ausgeräumt, dahinter und drum herum geputzt und auf den Neuen gewartet. Der kam, wurde aufgestellt und angeschlossen und ich begann die Gebrauchsanweisung zu lesen. Der Wechsel des Türanschlags schien keine große Sache, bis ich feststellte, dass man für die Schrauben Torx-Schraubendreher benötigt. Welcher Haushalt hat die? Also verschob ich das auf einen späteren Zeitpunkt, denn einige Tage ohne Kühlschrank hatten mir gezeigt, wie sehr man sich an diesen Luxus gewöhnt hat, auch, wenn bei mir nur ganz wenige Lebensmittel weg geworfen werden mussten, weil sie, ohne Kühlung, nicht mehrere Tage überstanden.

Als ich die Gebrauchsanweisung zu Ende studiert hatte, sah ich auf der Rückseite, dass sie in Bulgarien erstellt worden war. Darauf hin schaute ich mir das Typenschild im Kühlschrank genauer an und fand „Hergestellt in Europa“ und dann Namen, die ich nicht kannte, aber für bulgarisch halte. Laut „Open Street Map“ 1709 km bis Stuttgart! Auf Wikipedia fand ich dann, dass Liebherr seine Einsteigermodelle dort produziert. Da wäre ich nie drauf gekommen! Nicht nur, weil der Kühlschrank gar nicht so billig war, wenn er auch spartanisch ausgerüstet ist. Bei Anderen hätte ich zwei dafür bekommen. Ich bin auch gar nicht auf den Gedanken gekommen, weil man normalerweise Fabriken mitten in das jeweilige Absatzgebiet stellt, um kurze Wege zum Kunden zu haben. Offenbar werden in Ochsenhausen nur die teuren Geräte hergestellt. Für über 1400.- € hätte ich sogar Effizienzklasse A bekommen und ein Gerät, das für meinen Haushalt völlig überdimensioniert ist, also allein durch seine Größe unwirtschaftlich ist.

Mein Bemühen um Umweltschutz, Energiesparen, Unterstützung des lokalen Einzelhandels und einer in Deutschland produzierenden Firma ist also in vieler Hinsicht gescheitert, obwohl ich über fünf Stunden in die Recherche gesteckt und mich auch mit Anderen beraten hatte. Es ist also mit vertretbarem Aufwand kaum noch möglich sich umweltfreundlich zu verhalten.

Ich fühle mich von der Wirtschaft nicht ernst genommen und daher ist mein Vertrauen nur noch sehr gering. Denn aus Sicht der Wirtschaft ist es richtig in Produkte, die wenig Gewinn bringen (z.B kleine Größen bei Kühlschränken) nicht mehr viel zu investieren, sondern lieber zu versuchen die Kunden durch entsprechende Maßnahmen dahin zu bringen, dass sie das kaufen, was man mit mehr Gewinn vermarkten möchte. Ob man das durch Werbung macht, oder indem man den Zugang zu Geräten erschwert (nur in bestimmten Läden, nur ohne Lieferung, nur ohne Altgeräte-Entsorgung, nur bis zur Bordsteinkante), ist im Ergebnis gleich. Der Kunde muss nehmen, was er kriegt. Wer ein Auto hat und gesund und kräftig ist, darf das Produkt irgend wo selbst abholen und trägt das Risiko des Transports und der nicht sachgemäßen Aufstellung. Schwächere, Frauen, Alte, Kranke, Behinderte müssen sehen, wo sie bleiben, oder ihre Familien oder Betreuer einspannen. Auch eine Form von Diskriminierung!

Wenn ich aber schon bereit bin für den Schutz von Umwelt, lokalem Handel und einheimischen Arbeitsplätzen mehr Geld auszugeben und erlebe dann so einen Reinfluss, dann muss sich die Branche nicht über ein sinkendes Ansehen wundern.